



Fraktion im Rat der Stadt Dorsten

Haushaltsrede des FDP - Fraktionsvorsitzenden Thomas Boos zum Haushalt 2011 der Stadt Dorsten am 18.05.2011 – es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
liebe Kolleginnen und Kollegen des Stadtrates,
geschätzte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung,
meine Damen und Herren,

„ seit sich der Grundsatz der Gesetzmäßigkeit der Verwaltung durchgesetzt hat, ist die Haushaltsbewilligung zwar nicht mehr das einzige Mittel der Volksvertretung , auf die Exekutive einzuwirken; dennoch ist das Budgetrecht (...) auch heute noch die wichtigste Kompetenz der Volksvertretung, da mit seiner Hilfe die gesamte Finanzwirtschaft des Staates der Entscheidung des Parlamentes unterworfen wird“ – Zitat Ende –

Diese Definition findet sich in Band 9 der Brockhaus Enzyklopädie, 19. Auflage zum Stichwort „Haushaltsplan“ auf der Seite 545. Ich hoffe, die Zitierweise hält einer Überprüfung durch „Vroniplag“ stand und ich nicht befürchten muss, anschließend von meinem Amt zurücktreten zu müssen.

Aber kehren wir zurück zu der gewählten Definition. In der Tat verfügen in der Demokratie die Parlamente und selbstverständlich auch Städte und Gemeinderäte über verschiedene Möglichkeiten des politischen Gestaltens. Sei es durch Anträge von Fraktionen, sei es durch kritische Entscheidungen über Vorlagen der Exekutive oder einfach nur durch Reden, die in das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger drängen und dort Ihre Entfaltung finden. Ich komme später noch einmal darauf zurück. Dennoch ist das Haushalts- bzw. Budgetrecht so wertvoll und kostbar für die Demokratie, weil dadurch deutlich die Unabhängigkeit und die Kontrollfunktion der gewählten Volksvertreter zum Ausdruck kommen.

In diesem Zusammenhang haben sich jedoch zwei Prinzipien bzw. Regeln im politischen Alltag verankert, die sich einerseits aus der katholischen Soziallehre andererseits aus der Finanzlehre heraus entwickelt haben. Da haben wir es einerseits mit dem Subsidiaritätsprinzip zu tun, das an dieser Stelle schon häufig genannt wurde. Ein herrliches Prinzip, das vereinfacht gesagt nichts anderes bedeutet, die notwendigen Aufgaben dort zu erfüllen, wo sie anfallen, nahe bei den Menschen, kurz um Vorort. Andererseits bedarf es natürlich auch der entsprechenden Mittelzuweisung zur Erfüllung dieser Aufgaben. Das sinnvollste Prinzip zur Lösung dieses Umstandes ist das so genannte Konnexitätsprinzip, heißt, da wo über die Aufgaben entschieden wird, müssen auch die ausreichenden Mittel zu Verfügung gestellt werden, bzw. die Kosten unmittelbar getragen werden, ebenfalls kurzum wer es erfindet, muss bezahlen.

Bedauerlicherweise funktionieren diese Prinzipien nicht simultan und dieser Umstand führt dazu, dass wir zwar jede Menge Aufgaben zu erfüllen haben, die uns eben subsidiär zugeteilt werden, aber andererseits nicht annähernd über die finanzielle Ausstattung verfügen zur Erfüllung dieser Aufgaben. Dieser Umstand wiederum führt dazu, dass Begriffe wie „Soziallastquote“, die eigentlich aus der bundespolitischen Haushaltssprache stammen, unmittelbar in die kommunale Sprache übernommen werden.

Wie wichtig in diesem Falle die konsequente Anwendung der genannten Prinzipien ist und von uns allen immer wieder eingefordert werden muss, hat der Kämmerer in seiner Haushaltsrede und im eingebrachten Zahlenwerk eindeutig dargestellt.

Ob der „Stärkungspakt Stadtfinanzen“, wie er jetzt diskutiert wird, eine Lösung für unsere Probleme darstellt, muss sich im Zweifelsfall erst beweisen. Fakt ist jedoch, dass eine Rückführung der Schuldenlast und damit die Herstellung ausreichender Liquidität und natürlich die fast aussichtslose Vermeidung der bilanziellen Überschuldung oberstes Ziel sein muss. Der eingangs zitierte Leitsatz wird jedoch durch die finanzielle Ausstattung der Städte und Gemeinden im Kreis Recklinghausen und insbesondere unserer Stadt ad absurdum gestellt. Daraus ergibt sich aus meiner Sicht folgende These :

These 1 Wenn nicht erreicht wird, dass eine dauerhafte gerechte Verteilung der Lasten zwischen den Gemeinden, dem Land und dem Bund sichergestellt ist, sind das Subsidiaritätsprinzip und das Budgetrecht der Volksvertretung auf kommunaler Ebene gescheitert. Dies führt dauerhaft zur Aushöhlung bzw. Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung.

„ ...gerade die Kommunen müssen angesichts ihrer anhaltenden Finanzprobleme in Zukunft verstärkt auf Kooperationen setzen. Sie haben heute nicht mehr die Mittel, um all ihre Aufgaben in angemessenen Rahmen alleine wahrnehmen zu können.“ – Zitat Ende -

Dr. Gerd Landsberg, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (Trendletter Innovators Club, 2005, S. 3)

Die Frage der kommunalen Zusammenarbeit ist schon sehr alt. In Mitteleuropa stellt die Hanse eine der ältesten Städtegemeinschaften bzw. -bünde dar, geboren im 13. Jahrhundert aus dem großen Interesse durch gemeinsames Handeln und gemeinsamen Handel wirtschaftliche Vorteile zu erzielen. Das wir heute im 21. Jahrhundert sehr intensiv über neudeutsch interkommunale Zusammenarbeit nachdenken und diese einfordern, hat selbstverständlich mit den schwindenden Ressourcen zu tun. Interkommunales gemeinsames Handeln kann und darf aber nicht allein zu einem durch eine von staatlicher Ebene diktierten Finanzkommissionen oktroyiert werden, sondern kann dauerhaft nur aus freiwilligem, selbst bestimmten, kommunalen Entscheiden entstehen. Ganz in der Tradition der Hanse. Ob dauerhaft dazu eine nicht freiwillige Rechtsform auf Kreisebene benötigt wird, will ich an dieser Stelle nicht ergründen. Die vielfältigen Formen interkommunaler Zusammenarbeit sind lange nicht ausgeschöpft. Wir befinden uns erst am Beginn der Möglichkeiten eine Haushaltskonsolidierung durch interkommunale Zusammenarbeit zu erreichen.

Die Bertelsmannstiftung hat hierzu zahlreiche Möglichkeiten erarbeitet und deren Potenziale dargestellt. Operative Zusammenarbeit im Dienstleistungssektor, aber auch verwaltungstechnische Zusammenarbeit wie z.B. Bauhof, Grünpflege sind Bereiche die wir in Zukunft gestalten müssen. Hierzu müssen wir in der Tat das Rad nicht immer wieder neu erfinden, aber vielleicht liegt in der zukünftigen Gestaltung der Metropolregion Ruhr auch eine Chance für die kleinen und mittelgroßen Städte. Hier sind Ideen gefragt, wie wir vorschnelle Maßnahmen, die sich aus den Haushaltssicherungskonzepten der einzelnen Städte ergeben, dauerhaft anders gestalten können, um einerseits Gleichmacherei, aber andererseits auch ruinösen Wettbewerb zu verhindern. Ebenfalls sprechen die demographischen Veränderungen durchaus für eine verstärkte Zusammenarbeit im Bildungsbereich. Kooperationen mit Bildungseinrichtungen in Nachbarstädten verhindern unter Umständen die Schließung von Schulstandorten bzw. helfen diese wieder interessanter zu gestalten.

Dies führt mich zu der These 2:

These 2 Das Festhalten an den urbanen Angebots- und Verteilungsstrukturen wird dauerhaft den Erhalt aller Infrastrukturen gefährden. Die Städte müssen lernen in vielfältiger Hinsicht durch das Herausarbeiten von Stärken gemeinsam die Lasten und Schwächen zu meistern.

„Nicht Perfektion macht einen Ort lebenswert, sondern Authentizität (...) Die ideale Stadt schaut über ihre Grenzen hinaus und lernt von anderen. Nur dann meistert sie die Herausforderungen der Zukunft.“ – Zitat Ende –

Diesen Satz schrieb Jens Uehlecke im Februar 2009 im Zeit online magazin zu dem Thema „Die Stadt der Zukunft.“

Wie schaffen wir es als Ort authentisch zu sein? Wie meistern wir die „Herausforderungen der Zukunft“? Das Verlassen von gewohnten Pfaden birgt häufig Ängste. Die Bedenken sind meist schneller zur Hand als die Idee zu etwas Neuem ausgesprochen ist. Authentizität wird ganz wesentlich durch das Engagement der vielen Menschen in einer Stadt erreicht. Die Menschen gestalten Ihre Stadt durch Ideen, durch Beteiligung und durch ihre ganz individuellen Wünsche und Lebensmodelle. Ihnen den Freiraum zu lassen, sie zu beteiligen ist ein Baustein. Aber es ist eben nicht die Beteiligung in den Formen von gestern. Es reicht eben keineswegs den Menschen in Arbeitskreisen, Bürgerforen und anderen Beteiligungsforen die Möglichkeit einzuräumen mitzureden. Meist sind es doch nur die von allem Betroffenen, also immer die Gleichen. Ich meine, wir sollten dazu übergehen den Menschen nicht nur die Möglichkeit der Mitsprache, sondern viel stärker die Möglichkeit der Mitarbeit einzuräumen. Dazu gehört eben auch das Eingeständnis, das am Ende nicht die Perfektion erreicht werden muss, die so oft in den planerischen Visionen gewünscht wird. Authentizität ergibt sich aber auch aus der Offenheit Neuem, Fremden gegenüber.

Warum meinen wir, dass die Menschen ständig und überall vor allen Dingen der Welt geschützt werden müssen? Jens Uehlecke wirft auch die Frage auf, ob wir nicht in Zukunft anstatt mehr Mobilität gerecht zu werden, „Wohnen und Arbeiten stärker an einem Ort zu konzentrieren“. Dies bedeutet Umzudenken und nicht bestimmte Nutzungen nebeneinander auszuschließen. Allzu leichtfertig werden immer noch Gebiete unterschiedlicher Nutzungen fein säuberlich getrennt, anstatt den Menschen Angebote zu machen, alternative Lebenss- prich Arbeits- und Wohnmodelle zu entwickeln. Neue Wege in der Stadtentwicklung zu gehen, authentische Wege. Die Last unserer überfrachteten Bürokratie schützt nur scheinbar die Menschen vor allen Unbilden dieser Welt. Sie verhindern vor allem individuelle Lebensentwürfe. Es ist bis heute nicht nachvollziehbar, dass im Nahversorgungszentrum „Am Brauturm“ zwar Menschen arbeiten, einkaufen, trinken, essen und in der Sonne liegen dürfen, nur nicht wohnen. Es riecht halt nicht gut genug...

Wir werden uns selbstverständlich in Zukunft viel stärker mit den energetischen Fragen beschäftigen müssen. Und so ist es auch richtig die Menschen an unseren Überlegungen über die zukünftigen Formen der Energieversorgung in Dorsten zu beteiligen. Aber ich würde mir wünschen, dass die Menschen die Energieversorgung anschließend auch noch bezahlen können.

Warum gestalten und unterhalten wir eigentlich mit viel Aufwand Kleinstgrünflächen in unserer Stadt? Warum überlassen wir nicht den Anwohnern diese Flächen und geben Ihnen die Möglichkeit diese Flächen individuell zu gestalten? Ich prophezeie unsere Stadt wäre bunter und an vielen Orten gepflegter, als wir es von städtischer Seite leisten könnten.

Da wo die Bürgerinnen und Bürger finanziell, aber auch händisch stärker mit einbezogen werden, und die Bereitschaft dazu ist bei den meisten Menschen da, da werden sie auch auf die Qualität achten und sich in stärkerem Maße mit ihrer Stadt identifizieren.

Es sind häufig die Kleinigkeiten, die aber zuletzt in der Summe eine Stadt authentischer machen. Die kulturelle Vielfalt einer Stadt muss immer als Chance gesehen werden. Aber auch hier gilt es neue Modelle, eben individuelle Modelle zu entwickeln. Ein oft gefallener Satz in diesem Hause im Rahmen der Haushaltsberatungen und insbesondere hinsichtlich der Maßnahmen im Haushaltssicherungskonzept war der kurze, knappe Aufschrei: „Dies ist das falsche Signal!“ Da werden Maßnahmen tabuisiert, wirtschaftlich schön gerechnet, weil es ja so schwer fällt, die gewohnten Pfade zu verlassen. Oft hat man das Gefühl, dass das oft zitierte Prinzip, dass „wer den Teich trocken legen will, nicht die Frösche fragen darf“ allzu sehr vernachlässigt wird.

Wäre es da nicht sinnvoller, die eine oder andere Maßnahme etwas objektiver von außen betrachten zu lassen? Die Notwendigkeit und die Wirtschaftlichkeit nicht im eigenen Hause zu prüfen. Denken Sie an die Frösche !

Die Forderung des Städte- und Gemeindebundes NRW im Rahmen einer Reform der Kommunal Finanzen eine politisch unabhängige Kommunalaufsicht einzuführen, könnte durchaus ein sinnvoller Weg zu einer neutralen Beurteilung von Maßnahmen sein. Die Kreise erfüllen aus meiner Sicht diese Aufgabe eben nicht neutral und zwangsläufig viel stärker unter Betrachtung eigener Interessen.

Bleibt am Ende die dritte These:

These 3 Die Menschen werden in Zukunft ihre Stadt in stärkerem Maße selber gestalten und ihren Wünschen und Vorstellungen anpassen. Das Handeln der Verwaltung und der Politik wird sich stärker einer neutralen Betrachtung und Bewertung aussetzen müssen, unabhängig von Wahlen.

Wir werden neue Beteiligungsformen entwickeln müssen, um die Menschen langfristig an Ihre Stadt zu binden und notwendige Infrastrukturen zu erhalten.

Meine Damen und Herren,

erlauben Sie mir an dieser Stelle, bevor ich einige persönliche Bemerkungen zum Schluss meiner Rede machen möchte, kurz den formellen Teil abzuhandeln. Die FDP - Fraktion wird dem Haushalt 2011, dem Haushaltssicherungskonzept trotz Bedenken gegen die ein oder andere Maßnahme der Haushaltssicherung sowie dem Stellenplan 2011 zustimmen und damit unsere Verantwortung gegenüber unserer Stadt zum Ausdruck bringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

ich habe in diesem Jahr ganz bewusst keine Haushaltsrede im klassischen Sinne verfasst, habe mich weder zu Zahlen (dass tue ich sowieso nur sehr ungern) noch zu einzelnen Maßnahmen geäußert. Das, so meine ich, haben wir alle im Laufe der zurückliegenden Beratungen ausgiebig genug getan. Aus meiner Sicht ist auch alles schon allzu oft gesagt. Und auch die ganz großen Debatten, die wir führen werden in der Schulpolitik über die zukünftige Schullandschaft mit dem wichtigen Thema Inklusion, in der Energiepolitik mit dem Thema der Energieversorgung für Dorsten, all diese Themen kann man nur streifen. Und dennoch, so hoffe ich, konnte ich sie ein wenig sensibilisieren für die Herausforderungen neben diesen großen Themen, die uns in Zukunft beschäftigen werden.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle jedoch ein Thema anzusprechen, das mich schon lange bewegt, und seit gestern eine zusätzliche Aktualität gewonnen hat.

Ich habe in den letzten Jahren häufig über das Verhalten der Ratsmitglieder untereinander gesprochen, für mehr emphatische Fähigkeiten plädiert, für Verständnis geworben, da

niemand von uns immer mit Bestimmtheit weiß, wie es dem Gegenüber geht. Und niedere Instinkte habe ich noch niemanden unterstellt und tue es auch heute nicht und in Zukunft.

Insbesondere so denke ich, hat der Rat dies gegenüber der Verwaltung nie getan. Wir haben sie, meine Damen und Herren aus der Verwaltung, auch in diesen für sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schwierigen finanziellen Zeiten geschätzt und unterstützt.

Aber meine Damen und Herren, auch der Rat hat eine Funktion, und so komme ich wie angekündigt an den Anfang zurück. Er stellt die nach unserer Verfassung kommunale Volksvertretung dar und hat die Interessen der Bürgerinnen und Bürger zu vertreten. Die Verwaltung hat, sofern der Bürgermeister dem nicht widerspricht, Beschlüsse dieses Hauses umzusetzen, vor allem aber und dafür möchte ich heute plädieren, den gewählten Ratsfrauen und – herren, Respekt und Wertschätzung in ihrem jeweiligen politischen Handeln gegenüber zu zeigen.

Verstehen Sie als leise Kritik und als Wunsch, jedoch nicht als Vorwurf. Nur gemeinsam mit gegenseitiger Anerkennung schaffen wir die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Meine Damen und Herren,

zum Ende meiner Rede erlaube ich mir Ihnen wie in jedem Jahr eine kleine Geschichte vorzutragen als Appell an jene, die die Zeichen der Zeit beharrlich verleugnen.

Übrigens wie in jedem Jahr korrekt zitiert unter Angaben von Titel und Autor.

„ Das Pferd und der Esel „ von Aesop

Ein Bauer trieb ein Pferd und einen Esel, beide gleichmäßig beladen, zu Markte. Als sie schon eine gute Strecke vorwärts gegangen waren, fühlte der Esel seine Kräfte abnehmen. "Ach", bat er das Pferd kläglich: "Du bist viel größer und stärker als ich, und doch hast du nicht schwerer zu tragen, nimm mir einen Teil meiner Last ab, sonst erliege ich."

Hartherzig schlug ihm das Pferd seine Bitte ab: "Ich habe selbst meinen Teil, und daran genug zu tragen."

Keuchend schleppte sich der Esel weiter, bis er endlich erschöpft zusammenstürzte.

Vergeblich hieb der Herr auf ihn ein, er war tot. Es blieb nun nichts weiter übrig, als die ganze Last des Esels dem Pferde aufzupacken, und um doch etwas von dem Esel zu retten, zog ihm der Besitzer das Fell ab und legte auch dieses noch dem Pferde oben auf.

Zu spät bereute dieses seine Hartherzigkeit. "Mit leichter Mühe", so klagte es, "hätte ich dem Esel einen kleinen Teil seiner Last abnehmen und ihn vom Tode retten können. jetzt muss ich seine ganze Last und dazu noch seine Haut tragen."

....

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.